

MEGA PHON

3.40

50% für die
Verkäufer:innen

IM GESPRÄCH

Was können Prominente
mit ihrem sozialen
Engagement bewirken,
Paul Pizzera?



**Tiere essen,
oder nicht?**

SEITE 22

SEITE 8

6.00
50% für die
Verkäufer:innen



EDITORIAL VON
PETER K. WAGNER
(CHEFREDAKTEUR)

COVER-FOTO:
ULRIKE RAUCH

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Guter Rat?

52.550 Euro. Es ist eine großzügige Summe, die wir dank des „Guten Rats für Rückverteilung“ (siehe auch Seite 30) erhalten. Die teaminterne Euphorie über den Erhalt tat gut. Denn sie erreichte uns in einer Woche, in der uns einmal mehr klar wurde, dass wir aufgrund ausbleibender Verkaufserlöse den Gürtel enger schnallen müssen.

Wie viele andere Sozialeinrichtungen kämpft auch das Megaphon ums Überleben. Lange waren wir als Straßenzeitung in einer verhältnismäßig privilegierten Situation. Wir mussten nicht alle paar Jahre auf eine Förderungsverlängerung von Stadt oder Land warten. Wir konnten unserer Zielgruppe zwar nie förderungsfrei „Hilfe zur Selbsthilfe“ anbieten, aber wir konnten gemeinsam mit unseren Klient:innen eine gute Basis schaffen – immerhin bleibt uns die Hälfte des Verkaufspreises. Doch die Zeiten haben sich geändert. Die Printkrise erreichte uns schon vor Corona, die Inflation hat auch uns und unsere Kund:innen getroffen. Es sind Entwicklungen, die nicht nur uns, sondern Straßenzeitungen weltweit betreffen. Nun haben wir mitten in diesen schweren Zeiten eine unerwartete Subvention erhalten. Viele, vom „Guten Rat für Rückverteilung“ ähnlich begünstigte Organisationen suchen nun weiteren „guten Rat“. Auch wir fragen uns: Stopfen wir finanzielle Löcher? Oder versuchen wir eine Investition, die unsere Existenz sichern könnte?

Ganz egal, wie wir uns entscheiden, auf lange Sicht ist selbst diese großzügige Zuwendung für uns ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und damit sind wir nicht alleine. Insofern sollten Engelhorns ausgeschütteten Gelder schließlich als das verstanden werden, was sie sind: Zum einen eine öffentliche Mahnung an Gesellschaft und Politik, die Notwendigkeit der Umverteilung von Reichtum durch höhere Steuern für Wohlhabende zu erkennen. Und zum anderen bester Beweis dafür, was mit großen finanziellen Ressourcen passiert, wenn sie von 50 Österreich repräsentierenden Personen frei verteilt werden können: Es fließt zumindest kurzfristig wesentlich mehr Geld an soziale Einrichtungen, als es die öffentliche Hand für notwendig erachtet.



FOLGT UNS
Das Megaphon ist auch im
Web aktiv: Schaut vorbei auf
Instagram, stöbert in unserem
Shop (siehe QR-Code).

Rätselecke



↑
CHRISTOPH
STEINKELLNER
(*1984) ist Rätselbuchautor
und Mathematiker. Er lebt in
Graz. Scanne die QR-Codes,
um zu den Anleitungen und den
Lösungen zu gelangen.

		9						
	6				5	8	7	
8			1		7		9	
		8			4	3	6	
				1				
	5	4	8			2		
	3		5		1			8
	4	6	2				5	
						1		

SUDOKU
SCHWIERIG



HIDOKU
MITTEL
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



100 Jahre
Caritas #7



←
100 JAHRE CARITAS
Wer hundert wird, darf auch feiern.
In diesem Jubiläumsjahr stellen
wir euch Monat für Monat eine:n
Mitarbeiter:in der Caritas vor. Diesmal:
Katerina Malchenko. Aufgeschrieben
von Julia Reiter.

Von null auf ...
... 380 Patenschaften. Wir bringen Flüchtlinge mit anderen
Menschen zusammen, damit sie so gemeinsam Deutsch
lernen, ihre Freizeit verbringen, ins Museum gehen usw.
Oft erzählen uns Frauen, dass sie keine Kontakte und
Angst vorm Deutschreden haben. Nach etwas Zeit kom-
men sie mit einem Lachen auf ihren Gesichtern wieder.
Das ist ein Traumjob.

2014 musste ich aus der Ukraine flüchten. Heute
nutze ich meine Erfahrungen, um Menschen, die Ähnli-
ches erlebt haben, im Rahmen der Patenschaftsprojekte
Malala und Be Buddy! zu unterstützen.

Dass ich diese Arbeit gefunden habe, war sehr
spontan. Nach Beginn des Ukrainekriegs 2022 brauchte
die Caritas ukrainischsprachige Mitarbeiter:innen. Ich
war bereits vor neun Jahren mit Mann und Baby aus der
Ukraine nach Österreich geflüchtet. In der Ukraine hatte
ich ein ganz anderes Leben gehabt. Ich dachte immer,
alles würde automatisch so weiterlaufen: Schule, Sozio-
logie-Studium, Bachelor, Master, Arbeit in der Wirtschaft,
... Mit 24 Jahren habe ich dort schon gutes Geld verdient.
Mit meiner Flucht hat sich das von einem auf den anderen
Tag völlig verändert. Ich habe meine Freund:innen und
Familie quasi über Nacht verloren und musste bei Null
anfangen. Als ich Deutsch lernte, fing ich an, ein bisschen
zu übersetzen. Step by step ging es weiter.

In meiner Arbeit hilft es mir sehr, dass ich ähn-
liche Erfahrungen gemacht habe wie unsere Klient:innen.
Ich kann ihnen so helfen, schneller Lösungen zu finden,
als ich es damals konnte. Am Anfang habe ich mir in mei-
nem Job sehr schwer getan, mich emotional zu distanzie-
ren. Ich hab' mir jede Geschichte zu Herzen genommen.
Inzwischen schaffe ich es, mich darauf zu konzentrieren,
Lösungen zu suchen. Das geht leichter mit kühlem Kopf.

Am liebsten an meiner Arbeit mag ich das Mat-
ching zwischen den geflüchteten Menschen und Pat:in-
nen. Wenn die beiden zum ersten Mal aufeinander treffen,
oft aus völlig verschiedenen Lebensrealitäten kommen,
sich kennenlernen und später zusammenwachsen – das ist
wunderschön.

Vier Räder und
ein Rosmarin



←
MARLENE UND LUKAS
beradelten gemeinsam mit
ihrem Rosmarinstrauch die
Welt. Pro gespendetem Euro
traten sie einen Kilometer in die
Pedale. Die Spenden gingen an
LeaveNoOneBehind.

Irgendwann hat die Reise geendet.
Ganz schön abrupt, ohne Vorwarnung. Ein bisschen traurig
war das schon. Doch im Grunde entspricht das über-
raschende Ende dem Gefühl der ganzen Reise. Es waren
sechzehn Monate voller Höhen und Tiefen, Freude und Er-
schöpfung, türkischer Linsensuppe mit unendlich viel Gra-
tis-Brot und kaltem Porridge auf Wasserbasis. Die einzige
Gewissheit auf der Reise war im Grunde die Ungewissheit.
Noch dazu wirkte in den Momenten selbst alles schreck-
lich willkürlich. Warum sind wir hier gelandet, wozu haben
wir das erlebt, warum fühlt sich das gerade so an? Doch
im Nachhinein – mit ein bisschen Mühe – lassen sie sich
leichter verbinden, die ursprünglich losen Punkte. Hätte die
Grenze zum Iran im September 2021 (berechtigterweise)
nicht dichtgemacht, hätten wir nie für einen griechischen
Tai-Chi-Meister einen Gemüsegarten angelegt. Hätte uns
ein iranischer LKW-Fahrer nicht mitten im Stadtkern der
nördlich liegenden Stadt Täbriz rausgelassen, hätten wir
niemals mit einer teheranischen Schauspielerin getanz
und wahre Freund:innen gefunden, die noch heute regel-
mäßig verpixelt aus unseren Smartphones grinsen. Wären
die Fahrräder nicht zu schwer für den Flug nach Indien
gewesen, wären wir nie auf eine pompöse mexikanische
Hochzeit eingeladen worden. Wäre Lukas nicht von einer
durchtriebenen Dengue-infizierten Gelse gestochen wor-
den, hätten wir unsere Familien und Freund:innen daheim
nicht zu Silvester 2023 in die Arme schließen können. Jede
einzelne Veränderung, an die ich mich erinnern kann,
war in dem Moment zach. Und hat doch etwas Wunder-
bares, das wir erst viel später gesehen hatten. Aber dieser
Zugang, dieser Blick auf das, was aus schwierigen Lebens-
lagen wachsen und werden kann, den gibt es und wir haben
ihn der Reise zu verdanken. Vermutlich muss man keine
16 Monate lang auf 60-Kilo-Rädern von Österreich, über
Slowenien, Kroatien, Bosnien, Albanien, Griechenland, die
Türkei, den Iran, Mexiko, Belize, Guatemala, El Salvador,
Nicaragua, Honduras nach Costa Rica gestrampelt sein, um
das zu lernen. Aber aus unserer Erfahrung lernt man alle
Lebenslektionen mit der Erinnerung an türkische Linsen-
suppe mit unendlich viel Gratis-Brot etwas leichter.

UNTERWEGS
mit Chia-Tyan Yang



↑
CHIA-TYAN YANG (*1979,
Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin
mit MigrationsVORDERgrund, sie ist
klassische Pianistin und schreibt auf
Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem
Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist,
lebt sie in Graz.

Lost & Found
Heute gibt es einiges zu erledigen, an-
schließend ist Maus von der Kinderkrippe
abzuholen. Den Kinderwagen schiebend
steige ich in den Bus, in dem wenige Fahr-
gäste sitzen. Ich stelle den Kinderwagen
auf den vorgesehenen Platz und setze mich
hin. Als ich ausgestiegen bin, sehe ich
aus dem Augenwinkel, dass eine Dame
mir zuwinkt und mir etwas zuruft. „Ach,
wie freundlich!“, ich winke ihr lächelnd
zurück.
Ein paar Termine und zwei
Stunden später komme ich rechtzeitig und
entspannt bei der Kinderkrippe an. Wie
gut organisiert ich doch bin, lobe ich mich
innerlich. Maus fragt mich: „Mami, hast
du meinen Kinderwagen mit?“ Ich starre
sie mit offenem Mund an. Nun fällt mir
die Dame, der ich im Bus begegnet bin,
ein: Sie wollte mich auf den Kinderwagen
hinweisen!
„Ich habe eine Idee!“, schlägt
Maus vor, „ich rufe die Zahnfee an! ...
Hallo Zahnfee, Mama hat meinen Kinder-
wagen vergessen!“ Ich danke ihr und rufe

die Kundenhotline des GVB an. Es hebt
tatsächlich jemand ab. „Ich habe den Kin-
derwagen im Bus vergessen!“, schreie ich
panisch in mein Handy. „Nur die Ruhe“,
sagt die warme und doch ernste Bari-
tonstimme. „Erzählen Sie mir: mit oder
ohne ...?“ „Ohne Kind! Nur den Wagen“,
erwidere ich, etwas weniger panisch. Der
Bariton verspricht mir, sich darum zu
kümmern. Wenige Minuten später ruft er
mich zurück: „Frau Yang! Wir haben ihn!
Ihr Kinderwagen macht gerade eine Stadt-
rundfahrt.“ Mit Bedacht lotst er mich zur
nächsten Bushaltestelle.
Maus und ich steigen Hand in
Hand in den besagten Bus ein, der Bus-
fahrer strahlt mich an: „Ich habe ganz gut
auf euren Kinderwagen aufgepasst!“ Voller
Dankbarkeit entdecke ich ihn, unversehrt
und sorgfältig befestigt mit zwei Leder-
gurten! Mir wird richtig warm ums Herz
und Maus klettert glücklich in ihren
Kinderwagen. Da höre ich den Busfahrer
inbrünstig in den Funk rufen: „Ja, Mutter
und Kind da! Und das Kind sitzt schon
wieder in seinem Porschel!“



Einmal Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON CLAUDIO NIGGENKEMPER

2.079

Sonnenstunden. An der Beobachtungsstation in Eisenstadt wurden im Jahr 2023 rund 2.079 Sonnenstunden gemessen. Damit war Eisenstadt im Burgenland die Landeshauptstadt mit den meisten Sonnenstunden. Am wenigsten schien die Sonne hingegen in Graz mit gemessenen 516 Stunden. Sonnenstunden geben die tatsächliche Dauer der direkten Sonnenstrahlung an einem bestimmten Ort und innerhalb eines bestimmten Zeitraumes an. Bewölkung verringert die tatsächliche direkte Sonneneinstrahlung, die am Boden ankommt.

65

Fälle von Shrinkflation wurden allein im ersten Halbjahr 2023 im deutschsprachigen Raum beobachtet. Shrinkflation bedeutet, dass Produkte in Menge oder Größe reduziert werden, während der Preis gleichbleibt oder steigt.

80

Prozent der Menschheit leben unter lichtverschmutztem Himmel. Neue Daten zeigen, dass die globalen Lichtemissionen jährlich um zwei bis zehn Prozent steigen. Das Night Watch Consortium warnt vor drastischen Zunahmen der Lichtverschmutzung, die nicht nur die Astronomie, sondern auch das Verhalten von Tieren beeinträchtigt. Laut einer Studie der European Space Agency (ESA) ist fast die Hälfte der Erdoberfläche betroffen. In Städten sind die Lichtemissionen bis zu 40-mal höher als unter einem natürlichen Nachthimmel.

30

Prozent der steirischen Schüler:innen haben im vergangenen Jahr Nachhilfe in Anspruch genommen. Die Kosten für die Eltern und Erziehungsberechtigten beliefen sich dabei insgesamt auf 16,3 Millionen Euro. Satte 64,58 € kostet eine 90-minütige Unterrichtseinheit im Schnitt. Die AK Steiermark empfiehlt, Preise zu vergleichen und gegebenenfalls Gruppenangebote in Anspruch zu nehmen.

4

Stufen der Eskalation in den sozialen Medien durchlaufen Personen, bis sie so tief in eine Verschwörungsideologie verstrickt sind, dass sie nicht mehr rauskommen. Dies ergab eine Analyse auf der Onlineplattform Reddit. Die vier Stufen beschreiben, wie User:innen zunehmend Zeit und Anstrengung investierten, um die eigene politische Identität zu teilen und zu verfestigen. Je mehr Zeit und Energie sie hineinsteckten, desto unwahrscheinlicher wurde der Ausstieg aus dem Kreislauf.

1.000.000

Tonnen Lebensmittel landen jedes Jahr in Österreich im Müll. Würde man diese Lebensmittel auf Lastwagen verladen und diese aneinanderreihen, würde sich ein durchgehender Stau von Wien bis nach Zürich ergeben. Mehr als die Hälfte der Lastwagen wäre mit Lebensmitteln beladen, die von privaten Haushalten weggeworfen wurden. In diesen Haushalten passieren 58 Prozent der gesamten Lebensmittelverschwendung in Österreich. Besonders Brot und Gebäck sind die am häufigsten entsorgten Lebensmittel.



Kostenlose Welt der Bücher

AK-Bibliothek mit 100.000 Büchern, DVDs, Hörbüchern und Magazinen

- 27.000 eBooks
- Belletristik aller Genres
- Sach- und Fachbücher
- Internet-Terminals

Alle Informationen und Online-Registrierung für das eBook-Angebot auf www.akstmk.at/bibliothek

AK-Hotline ☎ 05 7799-0
#deineStimme





Grüne Daumen



Im Schulgarten „MINT & Minze“ der Praxisvolksschule Augustinum in Graz blüht nicht nur die Natur auf, sondern auch das Wissen der Kinder. Unter der Anleitung des Biologen **Andreas Motschiunig** lernen sie die Grundlagen der Gartenarbeit.

TEXT: NADINE MOUSA

FOTOS: THOMAS RAGGAM



in kleiner Hand



→
MEHR INFOS
Zentralgartenbüro
im Würschinger
FORUM URBANES
GÄRTNERN
Schörgelgasse 27/1, Graz
www.urbanes-gaertnern.at



→
Über eine Crowdfunding-Kampagne sollen im nächsten Jahr 10 weitere Schulen essbare Gärten bekommen. Wer Andreas und das ZGB dabei unterstützen möchte, kann den QR-Code scannen und spenden!

←
DIY: Feigenbäume.
Vom Stock zur lebendigen Pflanze.



Es ist ein sonniger Morgen in Graz, und auf dem Schulhof der Volksschule Augustinum herrscht reges Treiben. Kinderlachen mischt sich mit dem Geräusch von Schaufeln, Gießkannen und Jausenboxen. Inmitten dieses bunten Miteinanders steht Andreas Motschiunig, Biologe und Kulturpflanzenspezialist, der den Schüler:innen während der nächsten 50 Minuten die Natur näher bringt. Heute lernen die Kinder, wie man Feigenbäume zieht, Zucchini pflanzt und die Beete mit Rasenschnitt ausstattet, damit sie nicht austrocknen. Doch davor wird erstmal gejausnet.

Alles im grünen Bereich
Der Schulgarten „MINT & Minze“ begleitet die Sonnenklasse und alle anderen Klassen seit 2022 im Rahmen des Forscherblickes durch das ganze Schuljahr. Andreas Motschiunig ist für die Beratung im Gartenbau zuständig und leitet das Projekt. Mit seiner Erfahrung im Soziokulturbereich und als mehrfach aktiver Gemeinschaftsgärtner bringt er eine Fülle von Wissen und Begeisterung mit. Während die 17 Kinder in der Wiese im Schatten sitzen und gierig ihre Tupperboxen leeren, erklärt Andreas, was er für heute geplant hat. Er geht in die Hocke, ein Kind grinst, als es die bunten Chilis auf seinen „Happy Socks“ sieht. Die jungen Gärtner:innen hören ihm aufmerksam zu. „Könnt ihr euch noch daran erinnern, was wir das letzte Mal gepflanzt haben?“, fragt Andreas in die Runde und

sofort zählen die Kinder zig Gemüse- und Obstsorten auf. „Knoblauch!“ „Vogerlsalat!“ „Saubohnen!“ Die Begeisterung ist sichtlich spürbar.

Mischkultur und Naschhecken
Bevor sich die Truppe die Hände schmutzig machen darf, gibt Andreas eine kleine Führung durch den Garten. Mehrere Hochbeete reihen sich aneinander. „Wichtig ist, dass die Holzkästen nicht zu hoch sind, so können die Kinder im Stehen arbeiten.“ Was man immer macht beim Gärtnern? Boden aufbauen. „Organisches Material liegt auf der Erde, das schützt sie. Wir wollen nicht nur vermitteln, wie man Gemüse produziert, sondern wie wir den Boden langlebig machen.“ Als lebendiges Klassenzimmer trägt das Schulgarten-Projekt zur Verbesserung der Ernährungsgewohnheiten der Schüler:innen bei, indem es ihnen ermöglicht, gesunde Nahrungsmittel anzubauen und zu ernten. Die Schüler:innen lernen auch, wie man Lebensmittel konserviert und zubereitet.

Vieles wurde schon geerntet, Kapuzinerkresse-Pesto gemacht, Kräuter getrocknet und verarbeitet, Frühblüher gesetzt und Gründüngung gesät. Im Frühling wurden die Beete startklar gemacht: Die ersten Karotten, Radieschen, Erbsen und Spinat schauen bereits aus der Erde. Dazu gesellen sich Salbei, Mangold, Schnittlauch, Colakraut und Wermut (Anm. der Redakteurin: Sehr bitter!). Neben einem bewusst verwilderten Kräuterbeet soll bald ein Kiwi-Baum

ranken. Was schon an Früchten wächst, ist schnell gepflückt. Wie die Beeren an den Naschhecken – „es soll ein essbarer Raum sein!“ Das Belohnungssystem funktioniert.

Es wird wuselig
Der Tag beginnt mit einer kurzen Einführung. Was mitgedacht werden muss? Es soll das ganze Jahr über geerntet werden können und immer etwas blühen. Vor allem im Herbst, wenn die Kinder von den Ferien zurückkommen. Heute steht das Pflanzen von Zucchini auf dem Programm. Andreas erklärt geduldig, warum Zucchinipflanzen viel Platz und Sonne brauchen. Die Kinder hören aufmerksam zu und sind eifrig bei der Sache, als es an die Praxis geht. Jede Gruppe bekommt eine Aufgabe: Einige lockern die Erde, andere setzen die Pflanzen ein, und wieder andere verteilen den Rasenschnitt als Mulch, damit die Beete nicht austrocknen. Andreas zeigt vor, wie viel Wiesenschnitt wohin kommen soll. „Pflanzen brauchen Sonnenschutz auf den Wurzeln.“ Einen ganzen Anhänger voll gemähtem Gras verteilen die Kinder. Mutige dürfen daran riechen. „Igitt! Das stinkt!“ Nase rümpfen, Kübel erwischen, und ab damit.

Danach wird die Erde für die Feigenbaum-Setzlinge angemischt. Einige Kinder können es kaum erwarten, bis zu den Ellbogen im Kübel zu stecken. Vorsichtig wird Faust für Faust Erde in Plastik-Sackerl gefüllt und ein unscheinbarer Stock hineingepackt. Andreas hilft

den Kindern, die kleinen Feigenbaum-Pakete zu schnüren. „Durch das Plastik könnt ihr beobachten, wie die Wurzeln wachsen. Wenn die Bäumchen Blätter tragen, könnt ihr sie umsetzen und bald schon eure Feigen ernten – es gibt schwarze und violette. Nehmt euch alle einen Stock“, sagt er. „Betreuungsextensiv“ sind die sogenannten „Fig Pops“, da sie einfach in die Klasse gestellt werden können und nicht viel Aufmerksamkeit brauchen. Die Augen der Kinder sind weit aufgerissen. Nur eine zögert: „Ich will mein Armband nicht dreckig machen!“ Glücklicherweise gibt es genug zu tun, sie rennt munter in Richtung Zucchini-Station.

Zucchini und Ziele setzen
„Ich habe noch nie eine Zucchini gepflanzt“, sagt die achtjährige Lisa, während sie vorsichtig einen Samen in die Erde setzt. „Ich hoffe, meine wächst ganz groß!“ Andreas lächelt und gibt Tipps, wie man die Pflanze richtig pflegt. „Es ist erstaunlich zu sehen, wie begeistert die Kinder bei der Sache sind“, erzählt er später. „Man sieht richtig, wie stolz sie auf ihre Arbeit sind.“ Gestreifte, gelbe und syrische Zucchini sollen bald geerntet werden. Eifrig werden Holzetiketten beschriftet und neben die Setzlinge gesteckt. Die Lehrerinnen und wir schmunzeln uns an. Das Wort „Zucchini“ sehen wir auf mindestens 10 verschiedene Varianten falsch geschrieben. Aber trotzdem kennen sich alle aus. Die Klassenlehrerin erzählt, dass die Beete im Sommer mit Gießdiensten am

Leben gehalten werden. Auch die Eltern der Schüler:innen kommen immer wieder vorbei und kümmern sich um das Projekt – ohne Garten oder Balkon kommen die Kinder in der Stadt sonst nur selten zum „Garteln“.

Durch die Gartenarbeit lernen die Kinder nicht nur praktische Fähigkeiten, sondern auch viel über die Natur und Umwelt. Sie verstehen, woher ihr Essen kommt und wie wichtig es ist, die Natur zu schützen. „Seitdem wir das Projekt gestartet haben, sehe ich bei vielen Kindern eine echte Veränderung“, sagt Andreas. „Sie sind aufmerksamer und achten mehr auf ihre Umgebung.“ In seiner Arbeit im Zentralgartenbüro (ZGB) ist er an vielen ökologischen und essbaren Projekten beteiligt. Das ZGB ist ein Kompetenzzentrum, das sich auf soziales Gärtnern, Gartenbildung, die Förderung einer essbaren Stadt und solidarische Lebensmittelproduktion spezialisiert hat. Ziel des ZGB ist es, einen wirkungsvollen Beitrag zu einer sozial-ökologischen Transformation zu leisten und damit verbundene Zielsetzungen wie das Pariser Klimaziel, die Social Economy und die Sustainable Development Goals (SDGs) zu unterstützen. Das ZGB möchte Graz zu einer Garten(vor-)zeigstadt machen, indem es partizipativ gestaltete und bewirtschaftete Grünräume und Gärten fördert.

Aus dem Boden gestampft
Natürlich geht nicht immer alles glatt. Manchmal machen Schädlinge den Pflan-

zen zu schaffen oder das Wetter spielt nicht mit. Aber auch diese Herausforderungen gehören zum Lernprozess. „Wir achten darauf, Sorten zu wählen, die gut wachsen. Gärtnern darf nicht frustrierend sein. Es ist wichtig, dass die Kinder auch lernen, dass nicht immer alles perfekt läuft“, sagt Andreas. „Das gehört zum Gärtnern dazu.“

Das Schulgartenprojekt „MINT & Minze“ zeigt, wie wertvoll praktische Naturerfahrungen für Kinder sind. Andreas und seine jungen Gärtner:innen haben bereits viel erreicht und freuen sich auf die nächste Ernte. „Ich hoffe, dass wir noch viele Kinder für das Gärtnern begeistern können“, sagt Andreas. An den strahlenden Gesichtern der Kinder lässt sich ablesen, dass sie heute nicht nur geerntet, sondern auch gelernt haben. Gemeinsam wachsen, im wahrsten Sinne des Wortes.

→
NADINE MOUSA
hat auch einen Feigenbaum-Setzling mit nach Hause genommen. Bisher hat er aber mehr Blätter verloren, als neue dazugekommen sind. Sie übt sich in Geduld.





„Lieber reiße ich mir die Arschhaare aus, als beim Benefiz-Austern-Schlürfen dabei zu sein“

INTERVIEW:
PETER K. WAGNER



FOTOS:
ULRIKE RAUCH

↑
PAUL PIZZERA, geboren 1988, ist ein österreichischer Kabarettist, Musiker und Autor. Den endgültigen Durchbruch schaffte er durch seine Duo-Auftritte mit Otto Jaus. Pizzera setzt sich in seinen Werken oft mit sozialen und gesellschaftlichen Themen auseinander.

Paul Pizzera ist Kabarettist und zusammen mit Otto Jaus einer der beliebtesten heimischen Musiker. In einem persönlichen Interview mit Peter K. Wagner spricht er über die Rolle von Prominenten im sozialen Engagement, die Wichtigkeit von Authentizität und seine persönliche Reise zur mentalen Gesundheit.



Das Interview entstand im Rahmen der 100-Jahre-Caritas-Podcast-Serie „Ein gutes Leben für alle“, in der Megaphon-Chefredakteur Peter K. Wagner prominente Persönlichkeiten vors Mikrofon bittet. Das gesamte Interview mit Paul Pizzera gibt es überall dort, wo es gute Podcasts gibt. Zum Beispiel auf Spotify:



Was können Prominente mit sozialem Engagement bewirken, Paul Pizzera?
→ Ich glaube, dass das tatsächlich relativ zweischneidig ist. Es ist natürlich super, wenn du als Promi jemanden hast, der dir zuhört, und du das nutzen kannst – ob für Spendenaufrufe oder um etwas Gutes zu tun. Andererseits finde ich, dass es viel Gewicht verlieren kann, wenn es unauthentisch ist. Der Klassiker des Benefiz-Austern-Schlüpfens ist nichts für mich – da reiße ich mir lieber die Arschhaare aus, bevor ich bei solchen Personen dabei stehe. Es gibt ja den Spruch: Besser aus schlechten Gründen etwas Gutes tun als aus guten Gründen etwas Schlechtes. Klar, auch Kleinvieh macht Mist, aber es soll trotz allem authentisch sein. Ich spende zum Beispiel sehr gerne sehr viel und rede nicht darüber. Der Ton macht die Musik und das kann man auch ästhetisch und würdevoll machen.

Eine Marlene Engelhorn, die einen Großteil ihres Erbes verschenkt über einen Bürger:innenrat, redet über das, was sie tut. Kann das nicht auch sinnvoll sein?
→ Absolut. Erstens: coole Alte! Das meine ich mit Authentizität. Natürlich ist es cool, wenn man einen Aufruf zur sozialen Kompetenz startet. Trotzdem haben wir dabei das Problem, dass man relativ schnell in so eine Privilegierten-Debatte reinkommt. Eine Engelhorn kann es sich leisten, über 20 Millionen herzugeben. Oder die Klimakleber:innen: Voll wichtig, dass sie auf das Thema aufmerksam machen, aber wenn ich nicht weiß, wie ich meine Miete nächsten Monat zahle, kann ich es mir nicht leisten, dass mich die Polizei abhauffiert. Da sind wir wieder bei einer eleganten Gratwanderung.

Nicht alle sind sich ihrer Privilegien bewusst. Aber mir kommt vor, dass du dir schon viele Gedanken gemacht hast, womit es dir gut geht, womit nicht und was dich als Persönlichkeit ausmacht.
→ Ich hoffe, dass ich nie vergessen habe, wie gut es mir geht. Ich weiß, wie privilegiert ich allein schon bin, als Österreicher in diesem Land zu leben, wo es immer noch eine große Diskrepanz zwischen Mann und Frau gibt. Da muss man jeden Tag dankbar sein. Und wenn man vielleicht ein bisschen die Werbetrommel dafür rüh-

ren kann, wie unnötig gewisse Befindlichkeiten oder vermeintliche Paradies-Störfaktoren sind, dann ist das etwas Gutes.
Du hast in der Kleinen Zeitung einmal gesagt: „Ich bin weiterhin kein Superstar, sondern ein Irrlicht.“ Das klingt sehr sympathisch und geerdet. Aber du hast heute schon eine größere Reichweite als bisher.
→ Ja, eh, aber es ist trotzdem der bayerische Sprachraum. Wie muss es einer Taylor Swift gehen? Es ist wunderschön, dass ich nach Rom oder Paris fliegen kann und es dort jedem herzlich wurscht ist, wer ich bin. Aber „Never forget where you come from“. Ich bin zum Beispiel überhaupt nicht gläubig oder spirituell, aber manchmal schaue ich in den Himmel und denke: „Danke für alles!“ Da wird einem bewusst, wie gut es einem geht und da wird man auch verpflichtet, etwas für sein Umfeld zu tun. Das gehört sich.

Passt es für dich, dass sich deine Bekanntheit auf den bayerischen Raum beschränkt?
→ Voll, das ist das Schönste, trotzdem in Paris Urlaub machen zu können. Ich strebe nicht mehr Bekanntheit an. Wozu? Ich habe vor Kurzem mit einer Dame ein schönes Gespräch geführt, weil ich einen arroganten Zugang zum Glauben hatte. Ich dachte immer, das sei lächerlich. Sie hat drei Jahre in Panama Entwicklungshilfe betrieben. Und ich, der schon dreimal in Afrika war, muss mir erklären lassen: „Wenn du in einer Lehmhütte aufwächst und keine Chance hast, da jemals rauszukommen, was bleibt dir dann, außer jeden Abend zu beten und Hoffnung zu haben?“ Da habe ich mir gedacht: „Was bist du für ein Arschloch, Paul?“ Viel zu arrogant. Ich habe nicht gesehen, wie wichtig dieses Sprungbrett der Utopie ist.

Wenn ich mich an deine Anfänge zurück-erinnere, da ging es viel um den prekär lebenden Studenten. Jetzt geht es dir natürlich besser. Gibt es für dich Dinge, die heute zu einem guten Leben dazugehören, die damals noch nicht wichtig waren?
→ Ich bin immer noch in derselben Wohnung wie zu meinen Anfängen. Dazu sagen muss man, dass ich meistens unterwegs bin. Aber ich habe

immer noch meine 65 Quadratmeter und bin sehr glücklich in meiner Nussschale. Ich brauche keinen Helikopter-Landeplatz. Ich habe, was ich will. Ich gehe gern gut essen, verreise gern, schaue gern Fußball und ziehe etwas an, was zwei Waschgänge überlebt. Irgendwann merkt man: Besitz belastet. Dieses Anhäufen und Hinterherhecheln geht immer damit einher, dass die Selbstironie verloren geht. Gute Menschen können gut über sich lachen und haben Empathie für andere, die nichts zu lachen haben.

Verändert sich diese Rolle, je lauter die metaphorische Stimme durch mehr Reichweite wird?
Ja, sicher, du kannst mehr bewegen – sei es ein Aufruf an Männer, mehr zu Psychiater:innen zu gehen, weil sie sich statistisch gesehen, da immer noch schwerer tun, oder Menschen dazu aufzufordern, denen etwas zu geben, die weniger haben. Aber es ist auch enden wollend. Schau dir zum Beispiel Milliardäre an: Sie sind der beste Beweis für unterlassene Hilfeleistung.

Du hast das Thema mentale Gesundheit angesprochen. Es taucht bei dir immer wieder auf. Du hast vor ein paar Jahren mit Therapie angefangen. Warum sprichst du so offen darüber?
→ Es ist statistisch belegt, dass sich Männer immer noch schwerer tun, Hilfe anzunehmen, weil sie in archaischen Rollenbildern leben. Das ist Schwach-sinn. Ich habe lange gebraucht, bis ich es geschafft habe, diesen Weg zu gehen. Ich hatte Angst, dass ich dann nicht mehr kreativ bin. Ich hatte Angst, dass ich erfahre, dass ich das größte Arschloch bin und niemanden verdient habe. Das ist das Problem: Wir wollen nicht Teil des Problems sein. Deswegen geht man nicht zur Therapie. Aber ich war so erleichtert, als ich das erste Mal dort war und gemerkt habe, der stellt mir nur Fragen und ich gebe selbst die Antwort. Das ist so befreiend und cool. Deswegen würde ich gerne die Angst davor nehmen und die Wichtigkeit psychischer Gesundheit unterstreichen. Du kannst nichts verlieren.

Menschen versuchen oft, das Bild zu vermitteln, dass es ihnen immer gut geht, besonders auf Social Media.
→ Völlig richtig. Ich habe zwar weder Instagram noch TikTok, aber ich weiß, was du meinst. Jemand, der in der Freundesrunde sagt, mir geht’s nicht gut – das ist authentisch. Das ist das echte Leben. Das andere ist ein lächerliches Hinterherlaufen nach Idealen, die wir nicht erfüllen können. Je öfter man sein Profilbild wechselt, desto unglücklicher ist man. Aber ich bin auch nicht davor gefeit. Ich ertappe mich beim Fassadendenken und hoffe, dass ich gut für andere aussehe. Aber ich finde, das Eingeständnis ist schon viel wert. Zuzulassen, dass man ein „Dodel“ ist, hilft, glaube ich.

„Schwäche zeigen, ist stark“ ist ein Satz, der bei dir immer wieder fällt.
→ Voll, und ich finde diesen Spruch so schön: „Die Fähigkeit, traurig zu sein, ist ein Beweis dafür, dass die Seele noch funktioniert.“ Das ist so wahr und trostspendend. Das Zulassen des instabilen Zustands meiner Seele, meiner Psyche, ist so wichtig. Das verlernt man, wenn alles immer nur Urlaub und Party ist.

Geht das immer mit Auftritten?
→ Klar, in keinem Job der Welt hat man immer hundert Prozent Bock, aber es ist trotzdem meine Leidenschaft. Manchmal gehe ich mit 75 Prozent Leidenschaft rein, aber bei der Hälfte des Auftritts komme ich bei 125 an, weil mich die Leute so tragen. Ich habe so einen schönen Beruf, für den ich so dankbar bin.

Gibt es etwas, das Paul Pizzera sammelt?
→ Watschn. (lacht) Ich hatte einmal einen Oldtimer, aber den habe ich verschenkt. Ich esse gerne gut, suche mir Restaurants raus, wo ich teilweise lange auf einen Tisch warte. Das taugt mir voll, weil es mich interessiert und ich davon lernen möchte. Ich koche auch gerne, aber nicht oft.

Ich habe mal gelesen, dass du privat eher der fade Paul bist ...
→ Schon, eigentlich. Ich gehe nicht gern in Lokale, wo viele Menschen sind. Ich bin mehr der Beisl-Hocker-Kartenspieler-Typ.
Wo du dir viele Menschen gönnst, ist der Fußballplatz, richtig?

Früher war ich stark bei den Schwoazn (Anm.: Sturm Graz) dabei, habe eine perfekte Saison gehabt, wo ich alle Spiele gesehen habe usw. Aber manchmal, wenn ich gerade von einer Auftrittsreihe komme und meine Hawis zum Spiel gehen, brauche ich einfach keine Menschen. Man fühlt sich manchmal verpflichtet hinzugehen, weil Sturm einfach größer ist als du. Und dann ertappe ich mich oft dabei, dass ich ein schlechtes Gewissen bekomme, obwohl es eigentlich um meine Freizeit geht. Dann übernimmt manchmal der berufliche Paul den privaten und das ist ein Wechselspiel, wo ich mich erst eingrooven muss.

Ich habe dein erstes Program vor sehr langer Zeit im Grazer Casino gesehen und dich auch danach verfolgt. Ich habe den Eindruck, dass du in deiner Anfangszeit nicht so politisch warst und sich das in den letzten Jahren mit manchen Liedern wie „Rechtes Vorurteil“ oder „Gedanken sind frei“ geändert hat. Ist das das Alter oder eine bewusste Entscheidung?
→ Das wundert mich, weil du mein erstes Programm gesehen hast. Da hatten wir die Maria-Fekter-Nummer über kinderfreundliches Abschieben.

Ach, stimmt. Vielleicht war ich weniger politisch ...
Für mich hat sich das jedenfalls schon durch alles gezogen, was ich gemacht habe. Für „Gedanken sind frei“ habe ich meine ersten Morddrohungen bekommen. Wenn jemand auf YouTube deine Adresse postet, tangiert dich das schon mehr. Aber ich finde das ähnlich wie beim Karitiven: Wenn du die Möglichkeit hast, gehört zu werden, dann sag’ etwas, womit man arbeiten kann. Solange du nicht nur den Zeigefinger, sondern auch ein wenig den Mittelfinger gegen dich selbst hebst, ist das eine gute Mischung.

→
PETER K. WAGNER
teilt mit Paul Pizzera die
Leidenschaft für Sturm
Graz.



→ **Konzertreihe**

7. JULI, 15 UHR, Historisches Gemeindeamt (Hauptstraße 2, Trahütten), Klangfrische holt Musiker:innen aus Jazz bis Klassik nach Trahütten. Im Juli tritt mit dem Bass-Bariton Ulf Bästlein erstmals ein international erfolgreicher Liedinterpret und Musikforscher aufs Podium und bringt dem Publikum die feinsinnigen Lieder des ältesten Enkels von Johann Wolfgang von Goethe nahe. Mehr dazu: kulturfrische.at/klangfrische

→ **Festival**

26. JULI – 4. AUGUST, Über 130 Vorstellungen bietet La Strada – das Internationale Festival für Straßenkunst, Figurentheater, Neuen Zirkus und Community Art – auch heuer wieder in und über Graz hinaus an. Ein besonderer Tipp: „Mirage (a day of celebration)“ der französischen Gruppe Cie Dyptik. Darin verbinden Hip-Hop-Choreografen Farben, Lieder, Rhythmen und Emotionen aus aller Welt. www.lastrada.at



Foto: Romy Janssen

→ **Ehrenamt**

Du möchtest dich in deinen Ferien engagieren? VinziLife und Haus Rosalie suchen dringend nach Alltagsheld:innen. Keine Vorkenntnisse notwendig.

VINZILIFE: 0316 58 12 58, VINZILIFE@VINZI.AT,
HAUS ROSALIE: 0316 58 58 06, HAUSROSALIE@VINZI.AT

→ **Climate Fiction**

6. JULI, 10–16 UHR, uniT (Jakominipl. 15, Graz) Tint Journal und „wir sind lesenswert“ laden wortinteressierte deutsch- sowie englischsprachige Jugendliche (ab 16 Jahren) dazu ein, die Auswirkungen des Klimawandels kreativ zu reflektieren. Die Texte, die im Workshop „(Writers) inClimate Crisis“ entstehen, werden bei einer Lesung am 13. Oktober präsentiert. Anmeldung unter: blaetternliteratur@gmail.com



Foto: Lisa Maria Ehrenhofer

Tipps



Foto: Sophie Seydel

← **Aktivismus**

JEDEN 1. UND 3. SONNTAG IM MONAT, 17:30 UHR, Spektral (Lendkai 45, 8020 Graz), „Eine Welt, in der kein Mensch auf dem Weg in eine sichere Zukunft sein Leben verlieren muss, ist möglich“, schreibt Seebrücke. Wer sich gemeinsam mit der zivilen Bewegung für solidarische und menschenrechtsbasierte Migrationspolitik einsetzen möchte, kann bei ihren offenen Treffen vorbeischauen. Insta: [@seebruecke_graz](https://www.instagram.com/seebruecke_graz)

→ **Pate:Patin werden**

EHRENAMT Matching gibt's auch ohne Tinder. Bei Malala und Be Buddy! bringen Caritas-Mitarbeiter:innen wie Katerina Malchenko (siehe Kolumne Seite 5) Menschen mit und ohne Flucht- oder Migrationsgeschichte zusammen. Das Ziel: gemeinsam eine unbeschwerte Zeit verbringen – z.B. mit der kostenlosen Club-Joanneum-Karte Kunst und Kultur entdecken oder Fahrradfahren lernen. Weitere Infos: katerina.malchenko@caritas-steiermark.at

← **DJ Workshop**

20–21. JULI, Naturpark Pöllauer Tal, Der Grrrls Kulturverein setzt seine erfolgreiche Reihe „gut aufgelegt“ am Land weiter. Mädchen* und Frauen* zwischen 16 und 96 Jahren sind eingeladen, gemeinsam technisches Equipment zu erforschen und lustvoll die DJ-Welt zu erobern. Die Teilnahme ist kostenfrei. Anmeldung und weitere Infos zum Workshop unter: www.styrian-summerart.at/de/kunstkurse

Bild: Lena Prehal



→ **Ausstellung**

Die Ausstellung „SMASH THE PATRIARCHY WHILE EATING CAKE“ ist nicht nur eine Einladung zum Kuchenessen, sondern Teil einer Bewegung zu werden, die für soziale Gerechtigkeit steht.

BIS 30.9., PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE STEIERMARK (HASNERPLATZ 12, 8010 GRAZ, 1. OG),

→ **Kino**

BIS 4. SEPTEMBER Murinsel, Graz „Romeo und Julia“ auf der Mur? Die Summer-Movies-Reihe von Graz 2003 Gmbh, Jugendamt Graz und Filmzentrum Rechbauerokino macht's möglich. Gezeigt werden österreichische und internationale Filmklassiker von 1916 bis 2004, mit eigener Filmschiene für 12- bis 16-jährige. An ausgewählten Terminen gibt es außerdem Livemusik. Eintritt frei. www.filmzentrum.at

→ **Straßentheater**

2.–4. JULI, Naturpark Pöllauer Tal Wie entstehen theatralisch humorvolle Interaktionen mit Menschen auf der Straße? Der vielseitige Performance-Künstler Adrian Schwarzstein vermittelt das und viel mehr in „Bring Joy to the City“. Gemeinsam wird ein Stück erarbeitet und präsentiert. Kurssprache ist Englisch/Deutsch. Infos zu Anmeldung und Kosten unter: www.styriansummerart.at/de/kunstkurse



Foto: Adrian Schwarzstein

„Mit Migration ist sozialer Abstieg verbunden“

INTERVIEW:
PETER K. WAGNER

FOTO:
MARIJA KANIZAJ

Nava Ebrahimi, geboren in Teheran und aufgewachsen in Köln, lebt seit 2012 in Graz und wurde 2021 mit dem Bachmann-Preis ausgezeichnet. Im Gespräch mit Peter K. Wagner spricht sie über ihre Erfahrungen als Migrantin, die Herausforderungen der Integration und die Bedeutung von Identität.

Das Interview entstand im Rahmen der 100-Jahre-Caritas-Podcast-Serie „Ein gutes Leben für alle“, in der Megaphon-Chefredakteur Peter K. Wagner prominente Persönlichkeiten vors Mikrofon bittet. Das gesamte Interview mit Nava Ebrahimi gibt es überall dort, wo es gute Podcasts gibt. Zum Beispiel auf Spotify.



Sie waren Journalistin und sind heute Schriftstellerin, geboren in Teheran und aufgewachsen in Köln. Haben Sie das in Ihrer Kindheit wahrgenommen, dass Ihre Eltern sich etwas aufbauen mussten?

→ Das habe ich natürlich immer gemerkt. Sie haben versucht, es uns nicht spüren zu lassen, aber es war latent prekär. Meine Eltern hatten nie ein regelmäßiges Einkommen. Das habe ich früh gespürt, besonders im Vergleich zu Freundinnen, deren Eltern Mediziner:innen oder Jurist:innen waren. Solange man Eltern hat, die liebevoll sind und Geborgenheit geben, steht man das gut durch. Vielleicht bin ich weniger sicherheitsbedürftig und kann besser mit Veränderungen oder Unsicherheiten umgehen.

Sie waren das einzige „Ausländerkind“ in der Schule. Was hat das mit Ihnen gemacht?

→ Meine Eltern haben bewusst geschaut, dass wir in einer weißen Umgebung sind. Ich verstehe das, finde es aber rückblickend problematisch. Ich war immer so eine Art Token. Bürgerlich Konservative mochten es sehr, sich mit mir zu schmücken. „Unsere kleine liebe Perserin.“ Ich habe viel Lob dafür bekommen, wie gut ich Deutsch spreche. Gleichzeitig wurde ich exotisiert. Mir war immer klar, dass es für mich so gut läuft, weil ich gewisse Bedingungen erfülle. Ich bin gut in der Schule, mache keine Probleme, fordere nichts.

Was macht das Exotisieren mit einem?

→ Erstens gehört man nie wirklich dazu, wenn man exotisiert wird. Der Gast muss sich benehmen und anpassen. Wenn man versucht, nicht ungemütlich zu sein oder Kritik zu äußern, ist das eine totale Einschränkung. Das erschwert, dass man eigene Identität, frei von Fremdzuschreibungen, entwickelt.

Identität ist ein gutes Stichwort. Wann haben Sie zu sich selbst gefunden?

→ Jeder, der etwas an sich feststellt, was nicht mehrheitstauglich ist, hat zu kämpfen. Wenn es aber herkunftsgelunden ist, fällt man erstens optisch schon auf und muss zweitens permanent auch das Geburtsland vertreten. Ein Beispiel: Das Buch „Nicht ohne meine Tochter“ verbreitet Unwahrheiten über Iraner:innen. Sie seien unhygienisch, essen ihren Reis mit Käfern usw. Iraner wurden als gewaltgeneigt und frauenverachtend dargestellt. Da fühlte ich mich persönlich in meiner Identität beleidigt und angegriffen.

Der iranische Teil meiner Identität stand sehr lange sehr im Vordergrund, sodass ich mich erst spät mit allem anderen beschäftigt habe, das mich auch ausmacht, mit dem Frausein zum Beispiel.

Wie haben Sie das gemeint, dass manche Debatten schwierig oder anstrengend sind?

→ Wenn man in der Rolle einer marginalisierten Person ist, muss man diesen Identitätsanteil stärken und hervorheben. Wenn ich mit einem arabisch klingenden Nachnamen eine Wohnung suche, habe ich es schwer, eben wegen dieses Namens. Man kann die Situation dann nur verbessern, indem man seine Herkunft thematisiert und offensiv und immer wieder auf die Diskriminierung hinweist. Menschen, die selbst keine Diskriminierung erleben, empfinden das schnell als nervig oder so, dass jemand immer wieder auf seinem Anderssein herumreitet. Aber leider kann sich nur so etwas ändern.

Mit wem treten Sie in Debatte und mit wem nicht mehr?

→ Es gibt einen Punkt, an dem ich aufhöre: wenn jemand bewusst andere Menschen abwertet. Wir alle haben rassistische Muster in unseren Köpfen, weil die Welt so strukturiert ist, und wir müssen immer aufpassen, da nicht reinzutappen. Wenn jemand aber wirklich andere Menschen aufgrund irgendwelcher Merkmale als minderwertig betrachtet, wird es schwierig. Bis dahin versuche ich, im Gespräch zu bleiben.

Haben Sie das Gefühl, jetzt eine gewichtigere Stimme zu haben?

→ Ich würde nie behaupten, dass ich eine gewichtige Stimme bin, auch wenn ich den Bachmann-Preis gewonnen habe. Aber ich habe jetzt mehr Aufmerksamkeit und Raum. Mit mehr Reichweite habe ich mehr Verantwortung, so empfinde ich das.

Wie hat sich der Begriff Heimat für Sie in den letzten Jahren verändert?

→ Ich habe das Thema Heimat für mich aufgegeben. Ich habe gewisse Heimatgefühle für Köln, aber die sind nie so stark wie für jemanden, der dort geboren wurde. Viele trauern ihrer Heimat hinterher, obwohl sie noch dort leben. Heimat verbindet sich oft mit Kindheit, Unbeschwertheit und Naivität. Heute hinterfragen wir alles, und je älter man wird, desto schneller verändert sich alles.

Kann Entwurzelung negativ sein? Sollte man Dinge von seiner kulturellen Prägung bewahren?

→ Definitiv. Ich habe darunter gelitten, dass mein Persisch schlecht ist, weil meine Eltern schnell Deutsch gesprochen haben. Ich kann Persisch nicht lesen oder schreiben. Ich habe das kulturelle Erbe Irans nicht mitbekommen und fühle mich daher ein bisschen lost. Wenn Kinder zweisprachig mit Deutsch und Englisch aufwachsen, finden das alle toll. Wenn es aber Deutsch und Türkisch ist, wird es problematisch gesehen. Wie wertschätzend wäre es, wenn wir allen Kindern das Gefühl geben würden: Schön dass du noch eine andere Sprache sprichst!

Was braucht es, damit Menschen mit Migrationshintergrund gut ankommen können?

→ Bei regierenden Parteien sehe ich leider kein Interesse daran, Menschen das Ankommen hier zu ermöglichen. Was zu tun wäre, liegt auf der Hand: schnellere, leichtere Asylverfahren, frühe Arbeitsmöglichkeiten, Betreuung und Bildung für Kinder. Vor allem Letzteres wäre wichtig und würde letztlich allen Kindern in Österreich zugute kommen, nicht nur migrantischen. Wie wir mit den Schwächsten umgehen, ist grundsätzlich und entlarvend für uns als Gesellschaft.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen anlehnen an das berühmte Angela-Merkel-Zitat eine große Frage stellen: Schaffen wir das, Nava Ebrahimi?

→ Die Frage ist: Wollen wir das schaffen? Und da ist die Spaltung der Gesellschaft eine Herausforderung. Ein Teil der Gesellschaft würde es schaffen, weil er es schaffen will. Dieser Teil stimmt mich sehr optimistisch. Es gibt ein schönes Zitat von Václav Havel, das ich abschließend wiedergeben möchte: „Optimismus heißt nicht unbedingt, daran zu glauben, dass alles gut wird, sondern daran zu glauben, dass das, was man macht, Sinn macht, obwohl man noch nicht weiß, wie es ausgeht.“

→
PETER K.
WAGNER traf
Nava Ebrahimi in ihrer
Küche in Graz.





„Die Maximierung der Menschlichkeit ist der größte Gewinn“

INTERVIEW:
PETER K. WAGNER



FOTOS:
ZOTTER SCHOKOLADE

↑
JOSEF ZOTTER, geboren 1961, ist ein österreichischer Unternehmer und Gründer der Zotter Schokolade GmbH. Zotter ist bekannt für seine innovativen Schokoladenkreationen und sein Engagement für biologischen Anbau und fairen Handel.

Josef Zotter ist Gründer der Zotter Schokolade GmbH. Im Interview spricht er über seine Erfahrungen als Unternehmer, die Bedeutung von fairen Handelspraktiken und die Herausforderungen, denen er sich in seiner Karriere gestellt hat.



Das Interview entstand im Rahmen der 100-Jahre-Caritas-Podcast-Serie „Ein gutes Leben für alle“, in der Megaphon-Chefredakteur Peter K. Wagner prominente Persönlichkeiten vors Mikrofon bittet. Das gesamte Interview mit Josef Zotter gibt es überall dort, wo es gute Podcasts gibt. Zum Beispiel auf Spotify:



Wird die Welt dank Unternehmer:innen sozial gerechter, Josef Zotter?

→ Ich bin überzeugt, dass ein Unternehmen als Social Enterprise funktionieren kann. Ob die Welt dadurch besser ist? Einen Beitrag haben wir geleistet. Durch 100% biologisches Wirtschaften und 100% fairen Handel. Was mich am meisten stolz macht, ist, dass die Krisen der letzten Jahre unser Unternehmen nicht erreicht haben, weil wir so resilient sind. Die Leute spüren das Authentische und Echte. Am Anfang wird man kritisch betrachtet, aber jetzt können wir die Früchte ernten – nicht nur einmal im Jahr, sondern fast jeden Monat.

Sie haben 1987 in Ihren Zwanzigern gemeinsam mit Ihrer Frau eine Konditorei gestartet. Sie hatten damals schon sehr spannende Kreationen. Woher nahmen Sie den Mut für Ihr Tun?

→ Ich komme aus einer Landwirtschaft, habe dann den Beruf Koch, Kellner und Konditor gelernt und war in der Welt unterwegs, bis nach New York. Die USA haben mich sehr beeinflusst, besonders die wirtschaftsorientierte Denkweise. Ich war in der Luxusgastronomie, aber irgendwann stand ich im Central Park und fragte mich: Was machst du hier? Ich bediente Leute im Megaluxus. Das war der Wendepunkt. Ich bin aus der Luxusgastronomie ausgestiegen. Meine Tochter Julia war damals im Bauch meiner Freundin. Auch das Vaterwerden beeinflusste mich.

Sie gingen nach Graz und eröffneten ein Lokal.

→ Ja, ohne Kompromisse. Ich wollte alles nachhaltig machen – biologischer Kaffee, Hanfmehlspeisen. Wir lebten in einer 40-Quadratmeter-Wohnung, die gleichzeitig Büro und Lager war. Diese Zeit war cool, aber der Erfolg kam zu schnell. Ich dachte: Super, noch eine Filiale! Und dann kam die Pleite. Das war der Tiefpunkt, aber auch wichtig für meinen Karriereweg.

Warum?

→ Wir starteten neu und machten vieles besser. Ich habe gelernt zu wirtschaften. Heute habe ich zwei Herzen in meiner Brust: ein soziales und ein pragmatisches. Diese müssen miteinander

auskommen. Manchmal gewinnt das soziale, manchmal das pragmatische. Die Maximierung der Menschlichkeit ist der größte Gewinn.

Sie waren kürzlich in Afrika bei Ihren Lieferant:innen – eine dieser vielen Reisen der letzten Jahre. Was haben Sie diesmal mitgenommen – mehr metaphorisch als haptisch gemeint?

→ Ich war drei Wochen in Afrika und besuchte zwei Projekte. Ich bin stolz auf die Erfolge der Entwicklungszusammenarbeit. Vor 25 Jahren habe ich begonnen, diese Themen zu unterstützen. Meine ersten Reisen gingen nach Nicaragua, wo ich die Armut sah. Ich sagte damals: Wir müssen ein Projekt machen, das „Qualität statt Armut“ heißt – gelebter fairer Handel, anfangs mit einer Kooperative. Ich wollte den direkten Handel, um mit den Bauern zu sprechen und faire Preise auszuhandeln. Mit gegenseitigem Respekt steigt aber auch die Qualität. Der Bauer schneidet dann die guten, reifen Früchte ab und den Kund:innen schmeckt das. Es geht nicht um Spenden, sondern um Handel auf Augenhöhe. Junge Leute, die von Missionaren unterrichtet wurden und nach Amerika oder Europa gingen, kommen jetzt zurück und bauen tolle Projekte auf. Sie kennen unsere Bedürfnisse und bringen das zurück ins Land. Es funktioniert nicht, im kolonialistischen Stil zu sagen: Wir haben die Erfahrung, so müsst ihr das machen. Die Leute haben ihre eigene Kultur und ihren Stolz.

Sie stehen dem fairen Handel auch kritisch gegenüber ...

→ Ich bin vor fünf Jahren aus dem Fairtrade-Siegel ausgestiegen. Ich war ein Pionier des Siegels, aber fairer Handel ohne Biozertifizierung ist kein fairer Handel. Was nützt fairer Handel, wenn der unwissende Südamikaner mit der Giftspritze herumläuft? Ich wollte, dass das Siegel rückverfolgbar wird. Deswegen bin ich ausgestiegen.

Warum ist Ihnen Bio so wichtig?

→ Ich bin in einer Landwirtschaft aufgewachsen. Mein Vater betrieb Obstbau und hatte eine sonderbare Methode, Gift zu mischen. Er dachte, wenn man mehr nimmt, hilft es mehr. Das hat mich geprägt und zum Biomenschen ge-

macht. Wir haben mit unserer Generation viel Schaden angerichtet und müssen uns bei den jungen Leuten entschuldigen. Das andere, was mich sehr irritiert hat, war die Massenbilanzierung, wo es wieder um Wachstum, Wachstum, Wachstum geht. Dabei vergisst man, was man eigentlich macht. Da ist oft eine Kooperative zertifiziert und eine andere, die nicht zertifiziert ist, liefert den billigen Kakao für das Produkt. Ich habe nie massenbilanzierte Ware verarbeitet und bin irgendwann ausgestiegen.

Als Konsument finde ich solche Konzepte am sympathischsten, die mir genau sagen, woher mein Produkt kommt.

→ Deswegen habe ich auch den essbaren Tiergarten gemacht. Wenn du Tiere siehst und streichelst, kriegst du kein Schnitzelbedürfnis. Mit dieser Emotion und Transparenz geht der Fleischkonsum automatisch um 80 Prozent zurück. Schau deinem Essen in die Augen und dann entscheide, wie groß dein Schnitzel sein soll! Und beim fairen Handel ist es ganz ähnlich. Das spürt und sieht keiner. Unser Essbarer Tiergarten ist eigentlich der Spiegel des fairen Handels. Dem Kakaobauern geht es nämlich genau so. Das ist echt ein armer Hund. Und wir sitzen in der Bar im Winter im Garten mit Rotlicht, damit es nicht zu kalt ist. Also das ist Zynismus. Schön ist es, wenn man auch positive Bilder transportieren kann, so wie jetzt aus Afrika.

Kommen Ihre Kakaobohnen eigentlich schon mit dem Segelschiff?

→ Auch. Alles aus der Karibik kommt mittlerweile mit dem Segelschiff. Junge Leute, die alte Segelschiffe umbaut haben, pendeln zwischen Karibik und Hamburg. Das sind aber nur 8 bis 10 Prozent unseres Volumens. Der Rest kommt noch normal mit Containern. Aber es wird mehr. Drei Wochen dauert der Transport. Als vor drei Jahren die Logistik-Kette zusammenbrach, waren die Segelschiffe billiger als alle anderen. Plötzlich wollten alle mit den Jungs fahren.

Ist das Ziel der komplette Umstieg auf Segelschiffe?

→ Normalerweise wäre es denkbar, aber es wird schwierig bei Engpässen und kriegerischen Handlungen auf der

Strecke. Wir machen es schon und ein paar andere auch. Wenn das Erdöl zur Neige geht, werden wir mit Wasserstoff oder Segeln fahren. Wir brauchen kleinere Strukturen in unserem Lebensumfeld. Es gibt einen Trend zu kleineren, menschlicheren Strukturen, wo das Leben besser wird. Das ist eine Übergangsphase.

Apropos Übergang. Sie waren 2016 bei der Idee der Bank für Gemeinwohl dabei. Warum hat dieser versuchte Übergang nicht funktioniert?

→ Vielleicht war es zu früh oder es waren zu viele Träume dabei. Der Grundgedanke ist gut: eine Gemeinwohl-ökonomie, in der alle gleichwertig bedient werden. Aber basisdemokratische Entscheidungen in einem Unternehmen funktionieren nicht. Das Prinzip müsste in guten wie in schlechten Zeiten gelten – aber das ist schwer. Sonst wäre Mitarbeiterbeteiligung super. Stell’ dir den Motivationsfaktor vor!

Was wäre eigentlich ein ideales Wirtschaftssystem?

→ Ökosoziale Kreislaufwirtschaft. Es ist wirtschaftlich, sozial, ökologisch und ein Kreislauf. Wir können nicht alle paar Jahre ein neues Auto kaufen. More less. Nicht gleich alles wegschmeißen, ist die Devise. Aber vieles läuft schon gut, wie das Plastiksackerlverbot.

Sie sind 1961 geboren, haben drei Kinder, Ihre Tochter Julia hat das Schokoladentheater in Shanghai aufgebaut. Der Sohn Michael ist IT-Experte im Unternehmen, Valerie besucht die Tourismusfachschule. Wie ist das denn bei euch geplant mit der Nachfolge?

→ Wir haben eine gute Lösung gefunden, die gesellschaftlich nichts Neues ist. Meine Frau und ich lösen uns langsam ein bisschen aus dem Unternehmen heraus. Weil ich glaube, junge Leute sind per se kreativer, innovativer. Aus dem Grund, dass sie die Konsequenzen nicht kennen. Meistens zumindest. Die Jungen rennen zwar schneller, aber die Alten kennen die Abkürzung. Alle drei Kinder wollen im Unternehmen sein.

Wie haben Sie das geschafft?

→ Das wollten sie so. Als wir 2006/07 unsere größte Expansionsphase hatten, war Julia, glaube ich, 15 oder 16.

Michi war ein Jahr jünger. Da habe ich ihnen tief in die Augen geschaut, und sie gefragt: Was interessiert euch an dem Scheißunternehmen? Dann schaut mir die Julia in die Augen und sagt: „Papa, wie redest du?“ Ich hab den ganzen Stress aufgezählt und daraufhin sagte Julia: „Nein, Papa, das ist kein Scheißunternehmen. Wir arbeiten 100 % biologisch, wir arbeiten im fairen Handel. Und unsere Freund:innen finden das auch cool.“ Da habe ich gewusst, es ist gesellschaftlich der richtige Weg, wenn das junge Leute auch super finden. Und so haben sich die Kinder im Unternehmen ihren Platz gesucht. Und was kann es Schöneres geben?

Was sind die Vorteile eines Familienbetriebs?

→ Ein Familienbetrieb hat eine ganz andere DNA als ein Shareholderbetrieb. Der lebt vom Kapital. Und das Kapital sind Verschiedene. Und diese Verschiedenen haben meistens keine Beziehung. In einem Familienunternehmen ist immer Emotion da. Bei uns gibt es z.B. eine Notfallkasse für Mitarbeiter:innen, die ein Problem haben. Das erzeugt Zusammenhalt. Was passiert in einem Unternehmen? Jeder produziert etwas. Aber was sind die Urbedürfnisse eines Menschen? Das Wichtigste ist Essen und Trinken. Auf alles andere kann man verzichten. Deswegen haben wir im Unternehmen eine Küche eingebaut am schönsten Ort und es wird gekocht von in der Früh bis am Abend. Es gibt Frühstück, Jause, Mittagessen, Nachmittagsjause, Abendessen, alle können essen gehen, wann sie wollen. Dieses Essen ist gratis, es ist frisch gekocht, es ist biologisch und es gibt einen Betriebskindergarten für Ferienzeiten. Das Schöne ist in einem Unternehmen, wenn die Eltern die Kinder mitbringen können. Das ist Sicherheit. Das sind Urbedürfnisse.



PETER K. WAGNER hat von Josef Zotter so viel Schokolade geschenkt bekommen, dass er seinem Sohn nie mehr Süßigkeiten kaufen muss.





Der weiße Rand

←

Hier dreht sich alles um Gemüse- und Gewächshäuser. Hier, das ist EL EJIDO, eine Stadt im spanischen Andalusien, in der der größte europäische Agrar-„Wintergarten“ zu finden ist. Die vielen Gewächshäuser führen zu ausgedehnten weißen Strukturen rund um die Stadt, die eine ganze Landschaft prägen und ein nahezu surreales Bild ergeben. Der in Graz lebende englische Fotograf Shannon McLachlan hat das Gebiet besucht. Entstanden ist eine Fotostrecke, die die Auswirkungen unseres Konsums einfängt. McLachlan hat bei seiner Fotostrecke bewusst auf die Darstellung von Menschen oder Pflanzen verzichtet. In den Gewächshäusern rund um El Ejido sollen rund 90.000 Arbeitskräfte tätig sein. Zum großen Teil sind es Saisonarbeiter:innen aus Marokko, Bulgarien, Rumänen, Subsahara-Afrika, aber auch aus Lateinamerika, Polen und der Ukraine.





Aufruf zur
Unterstützung



↑
B E N J A M I N möchte kein Foto
von sich im Megaphon sehen. Das
respektieren wir natürlich.

Gesundheit ist eines, wenn nicht das wichtigste Gut im Leben eines jeden Menschen. Doch wenn der eigene Körper streikt und sich gar gegen einen wendet, hat es große Auswirkungen. Dankenswerterweise leben wir in einer Gesellschaft, in der die meisten Arbeitnehmer:innen im Krankheitsfall eine Entgeltfortzahlung erhalten. Ist die Krankheit jedoch schwerwiegender oder das Arbeitsverhältnis prekär, wird es komplizierter.

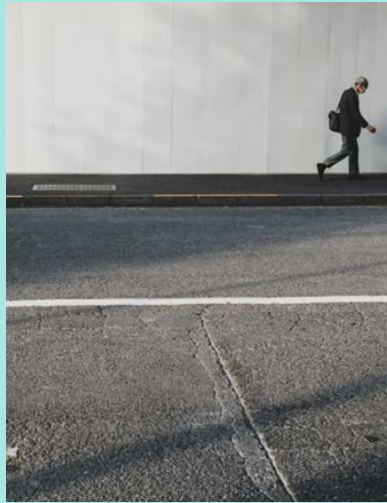
Beim langjährigen Megaphon-Verkäufer **Benjamin Ikheloa** trifft beides zu. Seit Ende Mai ist er regelmäßiger Stammgast im Universitätsklinikum, genauer gesagt in der Radioonkologie. Wie die meisten wissen, verheißt das nichts Gutes. Bei Benjamin wurde Krebs diagnostiziert. Aufgrund der Strahlentherapie und den Folgen der Behandlung

ist er derzeit kaum in der Lage, seinem Beruf nachzugehen.

Der Heftverkauf ist eine körperlich belastende Arbeit, die tagein, tagaus mehrere Stunden beansprucht. Dieser Arbeit kann er derzeit nicht mit voller Energie und Lebensfreude nachgehen. Und wer ihn kennt, weiß, dass das stets sein Anspruch ist.

Wer ihn **finanziell oder anderweitig unterstützen** möchte, melde sich bitte per E-Mail. Auf Anfrage geben wir die Bankverbindung von Benjamin weiter: megaphon@caritas-steiermark.at

Das Megaphon-Team wünscht Benjamin nur das Beste! Wir hoffen, dass wir ihn bald wieder regelmäßiger im Vertriebsbüro sehen und er uns dabei allen ein Lächeln ins Gesicht zaubert.



↑
OPEN CALL INFO
Deine Geschichte sollte 1.700 bis 3.000 Zeichen lang (inkl. Leerzeichen) und auf Deutsch verfasst sein. Und keine Angst! Grammatik- und Rechtschreibfehler werden von uns ausgebessert.

Wir wählen

→ Verkäufer:innen-Specher:innen / Vendor-Speaker-Wahl

Nach Corona-bedingter Pause werden diesen Monat wieder zwei Vertrauenspersonen aus der Verkäufer:innen-Community gewählt, die als Schnittstelle zwischen dem Megaphon-Team und den Verkäufer:innen fungieren. Seit Anfang Mai hängen Plakate der Kandidat:innen mitsamt Foto und Leitspruch präsent im Vertriebsbüro aus.

Hört! Hört!



↑
H E I M O M Ü R Z L (*1962, Graz) ist Herausgeber und Mitautor der Pop-Anthologien „Lauter Lärm“ und „Noch mehr Lärm!“ und schrieb bis zur Einstellung des Printmediums für das „Extra“ der „Wiener Zeitung“ Musikkritiken. Seit April schreibt er für die Online-Plattform „extra-music.at – Der Pop-Salon“.

→ **Megaphon sucht Stimmen von der Straße. Schreib’ deine Geschichte** auf und lies sie in der August-Ausgabe des Megaphons. Wir suchen nach Erzählungen aus dem Alltag: Geschichten aus dem öffentlichen Raum, von kurvigen Wegen oder vom Leben auf der Überholspur. Die besten Geschichten erhalten die Chance, eine **regelmäßige Kolumne** im Megaphon zu gewinnen. Schick deine Geschichte **bis 8. Juli** an nadine.mousa@caritas-steiermark.at

Musik für jedes Wetter und alle Zeit

Die Australierin *Grace Cummings* ist eigentlich Bühnenschauspieler:in und so überrascht es nicht, dass ihre Stimme über das entsprechende Volumen verfügt, um sie auch in den hinteren Reihen noch gut zu hören. Auf ihren ersten zwei Alben „Refuge Cove“ und „Storm Queen“ drückte Cummings großartige Stimme anachronistisch anmutenden, von Reduktion und Introspektion geprägten Folksongs ihren Stempel auf und brachte ihr Vergleiche mit Joni Mitchell und Laura Marling ein. Auf ihrem dritten Album „Ramona“ schöpft Cummings ihr großes Potential voll aus und überzeugt mit einer Sammlung ausdrucksstarker Songs, die ein Fenster zu ihrer Seele öffnen. Cummings Kunst ist eine der großen Gefühle und theatralischen Gesten. Je größer das Gefühl, desto größer müsse auch der Song darüber sein, sagt Cummings und so entwickeln sich viele Songs auf diesem Album nach verhaltenem Beginn mit Klavier und Gitarre, nach und nach mit dem orchestrierten Klang von Streichern, Bläsern und Orgel zu einem opulenten Cinemascope-Sound, der der Schönheit und dem Umfang der Stimme von Grace Cummings voll und ganz Rechnung trägt. Jonathan Wilsons Produktion lässt der australischen Chanteuse genug Raum für stimmliche Grandezza und theatralische Gesten. Als musikalische Gäste tragen Harfenist:in Mary Lattimore und Multiinstrumentalist und Streicherarrangeur Drew Erickson zum Gelingen bei. Grace Cummings präsentiert sich auf diesem Album als Künstler:in mit vielen Gesichtern und schlüpft als Geschichtenerzähler:in in viele unterschiedliche Rollen. In ihren assoziativ-mäandernden Texten thematisiert Grace Cummings den Verlustschmerz und die Verletzlichkeit beim Abschiednehmen ebenso, wie das behutsam-tastende Weitermachen. Die Schönheit und Kraft ihrer Stimme und die opulente Eleganz der Arrangements befreien die textliche Auseinandersetzung mit Endlichkeit, Selbstzerstörung und Verlust von jeglicher depressiven Anmutung und lassen die Songs in strahlendem Glanz transzendent leuchten. Elf großartige Songs, kein einziger Füller, ein Album wie aus einem Guss. Grace Cummings bezieht sich mit dem Albumtitel „Ramona“ auf einen Song von Bob Dylan, in dem er von einer melancholisch-verletzlichen Frau berichtet, die mit menschlicher Wärme und rauem Charme den Unbilden des Lebens entgegentritt. Grace Cummings dürfte Bob Dylan dafür unwissentlich Porträt gestanden haben.



Hanna Fasching

Das Megaphon sagt Danke, dass der Gute Rat für Rückverteilung auch an das Megaphon gedacht hat. Insgesamt 25 Millionen Euro gingen an 77 Organisationen in ganz Österreich. Das Geld stammt aus dem Erbe von Marlene Engelhorn. Neben dem Megaphon erhielten auch die sieben weiteren österreichischen Straßenzeitungen eine Summe von 52.550 Euro. „Durch diese Unterstützung wird unsere soziale und redaktionelle Arbeit in hohem Maße wertgeschätzt. Besonders in einer finanziell schwierigen Zeit ist diese Zusage unglaublich motivierend und eröffnet uns eine vielversprechende Perspektive für die kommenden Jahre“, freut sich Megaphon-Leiterin Sabine Gollmann.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Claudio Niggenkemper, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Nathalie Ackermann, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Nathalie Ackermann; Claudio Niggenkemper; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.08.2024



WICHTIGE
INFO!

Nur wer das Magazin
mitnimmt, hilft
dabei, das Megaphon
zu erhalten!

Schau drauf

→ **Wir weisen uns aus.** Ab sofort können sich alle Verkaufenden mit einer Kunststoffkarte mit Foto und **QR-Code** ausweisen. Wer wissen möchte, ob die megaphonverkaufende Person **offiziell lizenziert** ist, kann den QR-Code scannen und erhält alle notwendigen Informationen.

GUT ZU WISSEN
Unsere Verkäufer:innen tragen einen Ausweis, nachdem sie eine Verkaufsschulung erhalten haben. Außerdem stehen Megaphon-Verkaufende in regelmäßigem Austausch mit uns. Jedes verkaufte Heft hilft nicht nur unseren Verkaufenden, sondern sichert auch die Existenz des Megaphons selbst. Danke für deinen Beitrag zu einer bunteren Gesellschaft.

WIR MACHT'S MÖGLICH.



HELFEN, MIT HERZ UND VERSTAND.

Raiffeisen ist mehr als eine Bank: Wir verstehen uns als Wegbegleiter. Als solcher nehmen wir auch unseren gesellschaftlichen Auftrag wahr. Gemeinsam mit unseren Partnern helfen wir Brücken zu bauen und Hindernisse zu überwinden. Mit unserem sozialen Engagement leisten wir einen wichtigen Beitrag zum Wohl und der Entwicklung unserer Gesellschaft.

raiffeisen.at/steiermark